Der Müllwagen : eine Initiation

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **33 (1991)**

Heft 1: **Sexuelle Ausbeutung**

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-158126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Müllwagen – eine Initiation

Nein, nicht mit einer Skoliose geboren, aber sonst behindert, was die Mediziner zu einem Wetteifer im Bauen von Apparaten herausgefordert hat.
Und genau diese Apparate krümmten meinen unschuldigen, geraden Babyrücken: Skoliose vertikal und horizontal, das war die orthopädische Diagnose, die erste nach meinem dritten Lebensjahr, die nächste nach dem elften, und schon bald begann ich daran zu leiden.
Eine neue Methode, auf die sie alle schworen: die Gipsschale –, auch mir wurde eine solche verschrieben. Ich war damals zwölf Jahre alt, hoffte, meine Mutter würde mit zur Gipsprobe kommen, aber sie blieb bei meinen jüngeren Geschwistern. Mir war schon die Warterei in diesem kinderfeindlichen Wartezimmer bei «Bildzeitung» und «Stern» zum Sterben langweilig mit meinem Vater zusammen, der sich entweder in diese Zeitungen verkroch oder auf seinem Stuhl im Wartezimmer derart schnarchte, dass ich mich für ihn schämte. Endlich waren wir dran, wurden in ein Sprechzimmer geführt, der Mann im weissen Mantel besprach etwas mit Vater, von dem ich kaum etwas verstand, und kurze Zeit später fand ich mich in ei-

nem Gipszimmer wieder. Zwei mir fremde Männer und mein Vater, der wieder zurück ins Wartezimmer geschickt wurde. Mich setzten sie auf einen Schragen, alle Kleider wurden mir ausgezogen, bis ich nackt vor diesen Männern sass. Eine lederne Schleife wurde mir um den Hals/Kopf gelegt, danach an einer Kurbel gedreht, ich wurde an dieser ledernen Schlaufe hochgezogen, bis nur noch meine lahmen Beine den Schragen streiften. Da hing ich, nackt, zwischen Schragen und Decke baumelnd, alles zu meinem Wohl! Und dann kamen die Beiden mit den warm-feuchten Gipsbandagen, die sie an meinen Körper pflasterten.

Ich werde es nie vergessen, diese unendlichen Striche rund um meine gerade neu werdenden Brüste, so, als müssten sie von ihnen geformt werden, während sie längst zu meinem Geheimnis gehörten – jetzt jahrmarktartig preisgegeben und in ihrer Formung meiner völlig entzogen, während ich – gehängt und gleichzeitig in voller aufbrechender Blüte – da baumelte. Dann dieses feuchtwarme der Gipsbandagen zwischen meinen Beinen. Lächerliche Bemerkungen auf meine Frage, warum dort auch gegipst werden müsse für eine Sitzschale. Das warme, weiche Pflaster, das mir über die ganze Scham zärtlich angepflastert wird; – ich werde erregt und schäme mich dafür, fühle mich noch ausgestellter, spüre, wie ich feucht werde zwischen den Beinen und büsse eine halbe Stunde später dafür, weil dort die noch zarten Schamhaare angeklebt sind, sie, die Männer, grinsen beim Betrachten der weggenommenen Gipsschale über die paar angeklebten Härchen. Das Schlimmste ist nach all dieser Formerei der Gipsschale, während ich als Nichts in der Luft schwebe; die Gipsmaschine schneidet das gepflasterte Gebilde auf, es wird heiss, sehr heiss, über Bauch, Scham und hinten herum, zusammen mit dem Geräusch der Maschine ein Zerägtwerden – Männer machen es, ich schreie, sie beruhigen mich, baden mich danach und geniessen meine werdenden Rundungen nochmals. Auf dem Nachhauseweg müssen wir mehrmals anhalten, weil ich alles verkotze.
Ich sitze ein paar Jahre in dieser Gipsschale. Später, innerlich in meinem Rückenmark gestärkt genug, wage ich ein Leben ohne diese Rückenstütze und stelle die Gipsschale an den Strassenrand. Ich schaue zu, wie das Müllauto diese in seinem Rachen zusammendrückt, und ab diesem Tag hört meine Magersucht ganz langsam auf. ■